Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Roswadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark einschließlich der Postgebühr.
Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 32 — Sonntag, den 10. August 1919 — 1. Jahrgang

Gebet.

Ich möchte gern die Wege gehen,
Die du, mein Gott, für mich erwählt,
Doch bleib ich oft voll Zweifel stehen,
Von Zweifel und von Angst gequält.

Im Glauben sei die Tat vollendet,
Im Glauben sei der Weg geweiht!
Ob früh, ob spät mein Werk beendet,
Sei du, mein Gott gebenedeit!

Ich möchte gern die Wege gehen,
Die du, mein Gott, für mich bestimmt,
Und bis zum Grabe will ich flehen:
„Führ auf den rechten Weg dein Kind!“

Elf. v. Mühlenfels.

Das Himmelreich.

In der Zeit kam Johannes der Täufer und predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: Tut Buße, daß Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Matthäus 2, 1—12.

Die alten Propheten hatten immer nur vom diesseitigen Leben geredet. Wenn die alten Erzväter sterben, dann heißt es: er starb und ward versammelt zu seinem Volk. Das alte Testament kümmert sich wenig um die einzelne Seele oder gar um ihr jenseitiges Geschick. Der Gott des alten Testaments nimmt die Menschen an die Hand und führt sie durch allerlei Freuden und Leid des Lebens bis an die Tür des Grabes. Er aber, Jehovah, geht wieder in den leuchtenden Sonnenschein und führt ein neues Geschlecht ins Licht: „Du aber bleibst wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende.“ „Du läßt sie dahinfahren wie einen Strom.“ Wie Neid klingt das und ist kein Wunder.

Das Neue Testament beginnt am Jordan. Da steht ein Mann, den nennen seine Zeitgenossen Johannes den Täufer. Er ist ein großer Mann. Wer sagt, daß er ein großer Mann ist? Jesus hat es gesagt, der muß es wissen. Die klügsten Leute haben es ihm nachgesagt seit 2000 Jahren: Johannes am Jordan ist ein großer Mann. Nicht wegen seines Rocks aus Kameelshaaren. Der Rock macht nicht den Mann, ein Rock aus Kameelshaaren war damals billig zu haben, nicht allein im Ostjordanland. Sondern wegen seiner Persönlichkeit. Dieser Johannes nämlich, der Vorläufer von Jesus, vergrößert mit einem Male den Gesichtskreis der Menschheit. Mit einem gewaltigen Grifft reißt er eine Pforte auf und zeigt der staunenden Menschheit etwas ganz neues: den Himmel. Er sagte: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen . . .“ Der Begründer aber des Christentums, der bald danach auftrat, hat mit vielen und herrlichen Worten von diesem Himmel geredet. Ja, er ist in diesen Himmel hineingegangen. An der Tür des Grabes verließ ihn Gott zwar: „Mein Gott“, schrie er, „warum hast du mich verlassen?“ Aber nach dem festen Glauben seiner Jünger, ja nach ihrer persönlichen Erfahrung riß Gott ihn wieder aus dem Zustand des Todes heraus und führte ihn in das Himmelreich, das er mit so starken Worten, mit solcher Treue bekannt gemacht hatte.

Seitdem, meine Christen, stehen die Menschen und sehn ihm nach. Alle Menschen sehn ihm nach, auch die, welche nicht an ihn glauben. Das Wort „Himmel“ hat die Menschen ergriffen . . . Er, Jesus, hat sich mit diesen Worten an den Wendepunkt der Weltgeschichte gestellt. Seitdem er und sein großer Freund das Wort vom Himmel gesprochen, ist der Gesichtskreis der Menschen weiter geworden. Es ist Licht auf den Weg der Menschen gefallen. Es ist Streben in die Menschen gekommen: jeder will ein Stück vom Himmel haben. Die Menschen stürmen den Himmel. Die einen wollen den Himmel hier einrichten, sie reden fast mit dem Wagemut der alten Propheten von der Zeit, da die Tiger bei den Lämmern liegen werden und jeder friedlich und fröhlich unter seinem Weinstock sitzen wird — möge diese Zeit kommen! Herr, wenn wir sie vertragen können, sende sie bald! — Die andern tragen in stillem Herzen und zwischen gefalteten Händen große Wunder des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Sie tragen unterm Staubgewand ewiges Kleid, sie halten an dem Glauben fest, daß am Rand des Grabes Jesus sich ihrer annehmen wird und sie ns Himmelreich führen wird. Da sagen sie, „wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.“

G. F.

Bauernstand und Volk.

Wir leben in einer geistig-sittlichen Trümmerwelt: allerlei lichtscheues Gesindel und schmutzige Nachtgespenster regieren die Gegenwart. Die Verhältnisse von heute sind nicht dauernd, die Begriffe und Anschauungen, die unser öffentliches Leben zu beherrschen scheinen, nicht maßgebend, es führen nicht immer die Besten und Begabtesten. Hier Angst und Furcht, dort Verleumdung und Verrat: hier Unentschlossenheit und Eigenbrödelei, dort Verhetzung und Gewaltherrschaft: Das sind einzelne Zeichen unserer Zeit, die ihr das Gepräge aufdrücken. In dieses Unglück konnte uns nur der Krieg, der furchtbare Zerstörer, stürzen. Die Hoffnung für die Zukunft liegt vor allem in einem gesunden, lebenskräftigen Bauernstand, Da wir doch alle wollen, daß unser deutschstämmiges Volk hierzulande in alle Zukunft rein bestehe, so müssen wir seine Wurzel stärken, den Bauernstand. Ein Bauernvolk bleibt ewig jung und gesund. Man kann es wohl niederwerfen und entrechten, aber es erhebt sich immer wieder und arbeitet sich kraftvoll empor.

Wem die Zukunft unseres Volkes und auch die Zukunft unseres Staates am Herzen liegt, der sei Freund und Helfer dem Bauernstande. Er helfe tatkräftig mit, daß der Bauernstand geistig und wirtschaftlich wieder emporkomme. Alle Arbeit, die für ihn und für seine Scholle geleistet wird, ist wahrhaftig Arbeit an unserer Zukunft. Leider ist sie bei uns sehr vernachlässigt worden. Weite Kreise standen dem Bauernstand völlig teilnahmlos gegenüber. Schwer hat sich dieses gerächt. Hätte man die Mahnrufe des großen Bauernsohnes Peter Rosegger für den bedrängten und um seine Scholle hart ringenden Bauernstand gehört, es stünde heute viel besser um uns. Vom Bauernstand allein wird wieder Segen kommen. Die schweren Wunden, die der schreckliche Krieg schlug, werden wieder geheilt werden durch die stille, fleißige Arbeit des Pfluges. Das hoffen wir voll Zuversicht! Der Bauernstand ist der Fels, an dem der Wahnwitz des Bolschewismus und seine tyrannische Willkürherrschaft zerschellen werden. Am Bauernstande wird alles wieder genesen!

Das deutsche Volk in Polen ist durch und durch ein Bauernvolk. Seine Kraft ruht in

seinen ländlichen Siedlungen, aus denen auch die Stadtbevölkerung immer wieder frisches Blut und frisches Leben schöpfen muß. Auf dem Lande hat sich unsere völkische Eigenart viel reiner und unverdorbener erhalten, als in der Stadt. Will die deutsche Stadtbevölkerung von den ihr anhaftenden Mängeln gesunden, so muß sie in lebendige Beziehungen zur Landbevölkerung treten. Die Stadtbewohner, die Intelligenz, die wir haben, kann nichts Besseres tun, als alle ihre Kräfte und Gaben immer wieder in den Dienst der deutschen Landbevölkerung zu stellen. Diese zu unterstützen, sie wirtschaftlich und kulturell zu heben, dafür zu sorgen, daß unsere deutschen Dörfer, wie sie es einst waren und zum Teil auch trotz aller Ungunst der Zeiten geblieben sind, immer mehr Stätten, kraftvollen, gesunden Volkslebens werden, das ist die schöne Aufgabe welche sich das gesamte deutschstämmige Volk Polens ohne Unterschied stellen muß. Namentlich muß der Wiederaufbau der zerstörten und ausgeplünderten deutschen Kolonien wieder opferfreudig aufgenommen werden. Denken wir nur an unsere armen Rückwanderer im Cholmgebiet und auch in den anderen Gegenden Polens, die von der Kriegsfurie heimgesucht wurden. Was haben diese bis tief in das Innere Rußlands Verschleppten für ihr Deutschtum erdulden müssen. Nun sind sie größtenteils wieder nach Hause gekommen, aber, den Ort, den vor Jahren schmucke Häuschen und blühende Landwirtschaften schmückten, bezeichnet ein wüster Trümmerhaufen, von landwirtschaftlichen Geräten und drgl. auch keine Spur! Hier müssen wir alle freudig mithelfen, daß unsere Rückwanderer sich neue Herdstätten bauen können. Finanzielle Hilfe tut vor allem not.

Auf der innigen Verbindung unserer gesamten deutschen Bevölkerung in jeder Hinsicht, auf der Verbindung zwischen Stadt und Land, zwischen Arbeitern, Intelligenz und Bauern, beruht unsere Zukunft, aber die Grundlage und Kraftquelle wird und muß immer wieder ein reiner und gesunder Bauernstand bleiben. Und ich bin fest überzeugt, daß ein gesunder deutscher Volksbestandteil dem polnischen Staatsorganismus nur förderlich und nützlich sein kann.

R. Kl.

Eine Reichstagsrede des Abgeordneten Ludwig Wolff.

Am 31. Juli hielt, gelegentlich der Beratungen über die Ratifizierung des Friedensvertrages im Reichstag im Namen der Deutschen in Polen, Herr Reichstagsabgeordneter L. Wolff folgende Rede:

„Hohes Haus! Ueber das Minderheitsgesetz werde ich, obwohl die Herren dies von mir vielleicht erwartet haben, nicht sprechen, denn wir von der Deutschen Volkspartei haben weder direkt noch indirekt dazu beigetragen, daß der Artikel 93 (Schutz der Minderheiten in Polen. Anm. d. Schriftl.) in den Friedensvertrag aufgenommen worden ist. Ich will mich hier nur auf die Gleichberechtigung berufen, die uns die polnische Regierung schon vorher ganz freiwillig, ohne fremden, äußeren Einfluß zugestanden hat. (Bravorufe).

Die Regierung und, wie ich annehme, auch das ganze Hohe Haus, stehen auf einem streng toleranten Standpunkt, und wir könnten die uns verliehenen Rechte schon vollständig genießen, wenn die Ortsbehörden und ein Teil der Bevölkerung denselben Standpunkt wie die Regierung einnehmen würden.

Leider ist dem aber nicht so. Dort in der Provinz kennt man entweder die Begriffe „Gleichberechtigung" und „Toleranz" nicht oder man deutet sie in eigenartiger Weise. Vor allem zeichnen sich unsere Ortsbehörden dadurch aus, daß sie die Verordnungen und Vorschriften der Regierung ganz ignorieren. Jeder untergeordnete Beamte, jeder Wojt oder Dorfschulze hält sich für seinen eigenen Gesetzgeber und handelt vollständig eigenmächtig. Diese Herren behandeln uns, da wir uns der deutschen Sprache bedienen, als Feinde des polnischen Staates, und daher geschehen in der Provinz Dinge, die mit den Intentionen (Absichten) und Vorschriften der Zentralbehörden vollständig unvereinbar sind.

Unsere Kolonisten müssen in einigen Ortschaften geradezu Folterqualen aushalten, ganz besonders im Kreise Nieszawa und in der Nähe der Festung Modlin. Sie leben dort in fortwährender Furcht, von ihren Besitzungen vertrieben zu werden.

Aus vielen Institutionen werden die evangelischen Beamten ohne jeglichen Grund entlassen, nur weil sie evangelisch sind.

Trotzdem am 7. März das Dekret über die Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache herausgegeben worden ist, werden von einigen Schulinspektoren unsere Kantorate geschlossen, die Lehrer entlassen. Dorfschulzen schließen die Bethäuser, verbieten die Gottesdienste und nehmen sogar die evangelischen Friedhöfe weg.

In Lodz wurden die Lokale zweier Gesangvereine für Offizierkasinos requiriert, obgleich in der Stadt an geeigneten leerstehenden Lokalitäten kein Mangel war.

Das Gebäude des deutschen Gymnasialvereins in Lodz wurde im Juni l. J. in ein Militärhospital verwandelt, obgleich es auch dafür viele andere, vollständig entsprechende Lokale gibt. Dieses Gymnasium wird aus eigenen Mitteln erhalten und von 1200 Kindern besucht, die jetzt der Möglichkeit beraubt sind, die Schule zu besuchen. Der Gymnasialverein hat der Militärbehörde ein anderes, fünfstöckiges Gebäude angeboten, das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Die Militärbehörde hat dieses Gebäude angenommen, das Gymnasium aber noch nicht freigegeben.

Als Beweis dafür, daß die deutsche Bevölkerung in Lodz nicht feindlich gegen den Polnischen Staat gesinnt ist, kann die Tatsache gelten, daß die deutsche Fraktion in der Lodzer Stadtverwaltung zu einer Zeit, als die Okkupanten auf der Höhe ihrer Macht standen, gegen die Lostrennung des Cholmgebiets von Polen feierlichst protestiert hat.

Die Deutsche Volkspartei erklärt daher im Namen von 600 000 Deutschen, die auf dem Gebiete des ehemaligen Kongreßpolens wohnen, daß wir Deutschen keinerlei besondere Privilegien beanspruchen, daß wir keinen Staat im Staate bilden wollen, sondern, daß wir gute, loyale und treue Bürger des Polnischen Staates sein und alle daraus hervorgehenden Pflichten erfüllen und alle Lasten tragen wollen, und deshalb verlangen wir, daß man uns nicht als Feinde des Staates behandle, denn das sind wir nicht und wollen und werden es nicht sein.

Wir wünschen, man möge uns so behandeln, daß wir mit aller Gewißheit und vollster Ueberzeugung sagen könnten, Polen war nicht nur einst tolerant, sondern ist es auch noch heute.

Unsere Partei nimmt den Friedensvertrag von Versailles zur Kenntnis und wird für den Antrag der Kommissionsmehrheit stimmen, mit besonderer Befriedigung aber für den zweiten Punkt der Resolution, daß sich die Regierung an die Völkerliga wenden möge mit der Forderung, daß den in Deutschland wohnenden Polen dieselben Rechte gewährt werden, die der Friedensvertrag mit Deutschland den deutschen Volksminderheiten in Polen zugestanden hat.

Die Rede des deutschen Abgeordneten wurde mit Aufmerksamkeit und sichtlicher Spannung angehört. Nach Schluß derselben erfolgten von mehreren Seiten Bravorufe.

Ein Beitrag zur Veranschaulichung der Wirtschaft gewisser Ortsbehörden.

Die Deklarationen über die Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache in den deutschen Volksschulen waren, wie wir s. z. berichteten, von dem Lodzer Bezirksschulrat in Bausch und Bogen als ungültig verworfen worden. Infolge des Protestes der Lodzer Deutschen mußte der Schulrat auf Anordnung der höheren Schulbehörde die Prüfung der einzelnen Erklärungen nochmals vornehmen. Nun wurden von den Tausenden (6300) von Deklarationen nicht einmal 15 für ungültig befunden.

Mehr Stolz!

Man nimmt es den Deutschen in Polen übel, daß sie zur Zeit der russischen Herrschaft in mancher Hinsicht größere Freiheiten genossen, als die einheimische Bevölkerung, daß ihr Vereinswesen sich zu voller Blüte entfalten konnte, daß auf den Geschäftsschildern manchmal nur die russische und deutsche Reklame zu lesen war, daß getrennte Volksschulen, ja sogar ein Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache bestand — vom freien Gebrauch der deutschen Sprache nicht zu reden! — und nannte die Deutschen hier im Lande die bevorzugte Bevölkerungsklasse. Jeder vorurteilsfreie Beobachter wird zugeben müssen, daß die Schuld hier nicht die Deutschen, sondern die damalige russische Regierung trifft, die in den deutschen Einwanderern ein ruhiges, staatserhaltendes, zu keinerlei Auflehnung geneigtes Element erblickte, während die Polen, die in ihrem, übrigens nur verständlichen Drange nach Abschüttelung der Fremdherrschaft weniger ruhige und zufriedene Staatsbürger sein konnten.

Und dann kommt noch etwas hinzu, was schwer ins Gewicht fällt: Die Loyalität und das Anpassungsvermögen des Deutschen. Er findet sich in jede Lage zurecht und sucht durch emsigen Fleiß, eisernen Willen und nie erlahmende Schaffensfreude nicht nur sich selbst, sondern auch dem Lande zu dienen, das ihm Gastfreundschaft und Schutz gewährt. Hat er sich erst einmal entschlossen, in ein fremdes Land auszuwandern, so tut er es gewiß nicht in der Absicht, dort zersetzend und staatsfeindlich zu wirken, sondern er ist lediglich um sein Dasein besorgt und arbeitet für seine Zukunft, ohne sich um die politischen Strömungen in seiner neuen Heimat sonderlich zu bekümmern.

Die Polen dürften es sicherlich nicht bereut haben, daß sie im vorigen Jahrhundert ausländische (vorwiegend deutsche) Fabrikanten und Handwerker in das Land riefen, um für den Handel und die Industrie eine gesunde Basis zu schaffen. Daß sie diesen Einwanderern gewisse Sonderrechte einräumen mußten, die als Lockspeise galten, war nur verständlich. Das Ergebnis dieser Politik war ein erfreuliches. Wir wissen aus der Geschichte der Stadt Lodz, daß im Juni des Jahres 1823 in dieser Stadt noch kein einziger Fabrikant ansässig war, während ein Jahr später bereits 50 Baumwollweber aus Sachsen und Deutschböhmen emsig am Werke

waren, die Baumwollindustrie hier einzuführen.

Das sind geschichtliche Tatsachen und auch der größte Deutschenfeind kann es nicht ableugnen, daß das „polnische Manchester" von Deutschen geschaffen worden ist. Was unsere Ahnen im Schweiße ihres Angesichtes geschaffen haben, darauf können wir mit Recht stolz sein. Wir haben es nicht nötig, uns als Minderwertige betrachten zu lassen, wir können stolzerhobenen Hauptes neben dem einheimischen Bewohner dieses Landes einherschreiten, in dem Bewußtsein, daß wir das, was ihm jetzt ohne große Mühe in den Schoß gefallen ist, mit aufgebaut haben.

Ein Sachse (Louis Geyer) war es, der die erste Dampfmaschine nach Lodz brachte und den Grundstein zu dem Monumentalbau legte, zu dem andere deutsche Männer, vor allem Carl Scheibler, große Bausteine hinzufügten. Wer wagt dies abzuleugnen? Sollte nicht jeder aufrichtige Vaterlandsfreund Dankbarkeit gegen diejenigen empfinden, die das Haus errichteten, in dem wir heute alle in Frieden nebeneinander leben können? Sollte er nicht Achtung haben vor den Enkeln jener Männer, die undurchdringliche Wälder in blühende Getreidefelder verwandelt haben, kleine Ansiedlungen zu blühenden Städten emporwachsen ließen und dem Lande zu einem Wohlstand verhalfen, den es bis dahin nicht gekannt hat?

Wem kommt diese Arbeit, die allerdings unter der Herrschaft der Zaren geleistet wurde, nun zugute? Polen.

Darum darf der Deutsche in diesem Lande sich nicht gering schätzen oder sich demütigen, nicht hoffnungslos in die Zukunft schauen. Er muß vielmehr stolz sein auf die Pionierarbeit seiner Vorfahren und auf seine eigenen Leistungen. Das ängstliche Verkriechen wird dem Deutschen in Polen keinen Gewinn bringen. Nur entschiedenes Auftreten kann dazu führen, daß wir geachtet und als Bürger des Landes betrachtet werden, die den Einheimischen gleichgestellt werden müssen.

Also: mehr Stolz, mehr Selbstbewußtsein und völkische Würde! Nur dadurch können wir erreichen, daß man uns als Gleichberechtigte ansieht und uns als solche bewertet.

Hans Kriese, Lodz.

Ein staatliches Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache.

Viele unserer Volksgenossen sind wohl in ihrem Herzen bedrückt gewesen um die Zukunft des ehemaligen deutsch-evangelischen Lehrerseminars zu Lodz. Denn in dem Beschluß des Ministerrates vom 3. März l. J. betreffend die Neuregelung des deutschen Schulwesens in Polen und die Beibehaltung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in den Volksschulen wurde hinsichtlich der erwähnten Anstalt u. a. folgendes gesagt: „Der Unterrichtsminister wird zur gehörigen Zeit darüber entscheiden, ob das Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache weiter bestehen bleiben oder aber geschlossen, bzw. die polnische Unterrichtssprache eingeführt werden soll."

Wie wir nun erfahren, wurde das evangelische Lehrerseminar zu Lodz in ein „Staatliches Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache" umbenannt. Damit ist vorderhand die Zukunft dieser Anstalt zur Ausbildung von Lehrern für die deutsche Bevölkerung Polens in befriedigendem Sinne gelöst worden. Diese Tat wird von den Deutschen Polens voll gewürdigt und freudig begrüßt werden. Ohne Zweifel haben die vielen Erklärungen (Deklarationen) für die Beibehaltung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in den Volksschulen viel dazu beigetragen, daß diese nun auch dem Lehrerseminar von maßgebender Stelle zugesichert wird. Das ist gewiß von ungemeiner Wichtigkeit sowohl für den Lehrer als Erzieher, als auch für das zu erziehende Kind. Den hohen Wert der Muttersprache erkannte schon vor mehr als 100 Jahren der feurige Freiheitssänger Max v. Schenkendorf an, der in seinem Gedicht „Muttersprache" sagt:

„Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch,
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund."

Ihr braucht nun nicht bange zu sein, Volksgenossen, um die Ausbildung eurer Lehrkräfte. Die Sprache, die schon von euren Eltern und Großeltern gesprochen und gesungen wurde, wird auch weiterhin in euren Bildungsanstalten einen Ehrenplatz einnehmen und von jedem Lernbegierigen mit vollem Verständnis erworben werden können.

„Sprache schön und wunderbar,
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht."

* * *

Traurige Folgen der Lauheit.

Mit Bedauern hören wir, daß in Lodz durch die Nachlässigkeit und Indifferenz einiger deutscher Familien drei deutsche Volksschulen geschlossen worden sind. Wie allgemein bekannt, wurde den Deutschen Polens das Recht eingeräumt, die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, bei genügender Anzahl von Schülern, weiter beizubehalten. Einige Lodzer Familien versäumten es, diese vorschriftsmäßigen Erklärungen abzugeben, sodaß 2 Schulen von der Schulbehörde geschlossen wurden; die dritte Schule wird wegen mangelhaften Besuchs geschlossen. Ist es nicht traurig gerade für Deutsche, daß sie dem öffentlichen Leben so gleichgültig gegenüberstehen und sich sehr wenig um ihr Volkstum kümmern? Wir sollten alle bestrebt sein, daß die Zahl unserer Schulen vermehrt wird, es gibt aber Leute, die ihr Heiligstes, die Muttersprache, mit Füßen treten!

Wird es da draußen unter Euch nicht eben solche Laue gegeben haben, die auch so gleichgültig ihre Kinder der deutschen Schulsprache beraubt haben? Nun seht Ihr, wohin das führt, wenn man so teilnahmslos an den brennenden Lebensfragen unserer Zeit vorübergeht.

Seid darum künftig mehr auf Eurer Hut, schiebt nicht immer alles auf die lange Bank: bedenkt, daß Ihr damit Eurem Glauben, Eurem Volkstum und Eurer Ehre schadet!

Wochenschau.

Inland. Die erste Tagung des Reichsrats ist mit der Ratifizierung des Friedensvertrages mit Deutschland geschlossen worden. Die Volksvertreter, die sechs Monate ernster, angestrengter gesetzgeberischer Arbeit hinter sich haben, traten ihre Heimreise an und genießen eine sechswöchige Ferienzeit, um Mitte September ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. De Ministerpräsident hielt gelegentlich der Ratifizierung des Friedens eine längere Rede, in welcher er auf die liberale Politik der Regierung allen polnischen Staatsbürgern gegenüber hinwies und die Zukunft Polens von ihrer schöpferischen Mitarbeit abhängig machte. — Gegen die Agrarreform protestierte in den polnischen Blättern die polnische „Berufsvereinigung der landwirtschaftlichen Produzenten", die im Namen des nationalen Wohles und Gewissens die Agrarreform und die vom Warschauer Reichstag beschloßene Enteignung der Forsten für eine ebenso unmoralische und schädliche Gewalttat und Ungesetzlichkeit erklärt, wie die von Preußen angewandte Enteignung. Die genannte Berufsvereinigung erachtet die Annahme des Agrargesetzes durch den Reichstag für einen Akt der Parteipolitik, der den Klassengegensatz verschlimmert, den Städten die Gefahr der Hungersnot bringt, den Staatskredit untergräbt, das Geld entwertet und das Land der Verarmung entgegentreibt. „Der Reichstag hörte nicht auf die Warnungen sachverständiger Männer, gab sich zu einer Verbrüderung mit den Sozialisten hin, spekulierte auf die niedrigsten Instinkte des Volkes, nur um sein Ziel zu erreichen; die Untergrabung des Eigentumsrechts, auf dem sich doch das Zusammenleben aufbaut." — Der Kreis Gorlice wurde von einem Wolkenbruch und Hagelschauer heimgesucht. Es wurden 34 Dörfer und 2 Städtchen vernichtet und zwar der untere Teil von Gorlice und Biecz. Die ungefähre Schätzung des Schadens beträgt 10 Millionen Kronen. — Die Kämpfe an den beiden Fronten dauern fort. Die Ukrainer haben ihre zersprengten Truppen wieder gesammelt und einen Angriff auf unsere Truppen am Zbrucz unternommen. Der ukrainische Angriff wurde jedoch vollständig zurückgeschlagen. Die polnischen Truppen warfen im Gegenangriff den Feind zurück, überschritten den Zbrucz und besetzten bei der Verfolgung Landskron. Die zuletzt eingegangene Meldung bestätigt, daß unsere Truppen gegen Kamenez-Podolsk vorrücken und daß die Vorposten den Ort bereits erreicht haben.

Deutschland. In der Sitzung des „Deutschen Auslandsinstituts" wurde der katastrophal zutage tretende Auswanderungstrieb besprochen. Millionen von Menschen verlassen Deutschland. Es wird angenommen, daß mindestens 5 Millionen Menschen auswandern, und man übertreibt wohl nicht, wenn man die Zahl auf 15 Millionen festsetzt. Die Auswanderer setzen sich aus den besten durch den Umsturz in ihrer Existenz bedrohten Elementen zusammen; Offiziere, Techniker, Lehrer, Aerzte sind darunter. Die Existenzschwierigkeiten zwingen auch unzählige in den Bergwerken, in der Industrie und im Handel betätigt gewesene Arbeiter zur Auswanderung. Wenn man berechnet, daß jeder Auswanderer wenigstens 2000 M. mit sich nimmt, werden auf diese Weise Milliarden Mark aus Deutschland ausgeführt. Die Auswanderung beginnt in den nächsten drei Monaten. Die Zahl ist besonders drohend für Deutschland, wenn man bedenkt, wie viel Menschen dem Deutschen Staate im Kriege und durch den Krieg verloren gegangen sind. Die Zahl der Toten beträgt $1^{1}/_{2}$ Millionen, ebensoviele durch Verwundung arbeitsunfähig gewordene gibt die Statistik an, die den Staatshaushalt belasten. Während der Kriegszeit zählte man 4,7 Millionen weniger Geburten und infolge der schlechten Ernährung 800 000 Todesfälle mehr als vor dem Kriege. Kaiser Wilhelm soll tatsächlich ausgeliefert werden. Der Bruder des Exkaisers, Prinz Heinrich von Preußen hat sich nun an den König von

England mit einem Schreiben gewandt, in welchem er im letzten Augenblick vor der Erzwingung der Auslieferung Kaiser Wilhelms warnt und gleichzeitig die Schuld am Ausbruch des Krieges ausschließlich England zuschiebt, das auf Deutschlands Handel neidisch gewesen sei.

Deutschösterreich. Die Vertreter der in Wien weilenden Ententemissionen, die während ihres Aufenthaltes in Wien Gelegenheit genommen hatten, die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschösterreichs gründlich kennen zu lernen, sind zu der einheitlichen Ueberzeugung gelangt, daß die finanziellen Bedingungen des Friedensvertragsentwurfes von Saint-Germain zu hart seien und daß sich die Notwendigkeit einer Milderung ergebe. Die Vertreter der Ententemissionen haben, wie wir erfahren, in diesem Sinne nach Paris Bericht erstattet.

Rußland. Der Sturz der Retärepublik wird das Säuberungswerk Denikins und Koltschaks wesentlich erleichtern, da ein Sinken des bolschewistischen Mutes zu erwarten ist. Inzwischen meldet der Telegraph, daß Denikins Heer nach wie vor im Vormarsch begriffen ist. Denikin hat Poltawa, Werchodnieprowsk, Alexandrowsk und andere Städte genommen und große Mengen Proviant und Kriegsmaterial erbeutet.

Ungarn. Der mächtige Diktator Bela Kun wurde am 1. August vom Rate der Fünfhundert zu Budapest in wenigen Minuten gestürzt. Der Mann, vor dessen Blutbefehlen ein Volk zitterte, der durch seine Lenin-Buben so viel Mord und Schrecken in der Stadt verbreitete, Milliarden zerstörte, überlieferte Einrichtungen der Gesellschaft, das persönliche Eigentum und die Erzeugung durch Unternehmer vernichtete, ist wie eine leere Hülse weggeworfen worden. Erst jetzt, nachdem er verschwunden ist, beginnt das große Staunen, daß er jemals dagewesen sein konnte. Er hatte keine makellose Vergangenheit und sein Aufstieg ist nicht durch den Bau und die Vervollkommnung der Gewerkschaften, die heute die Sieger des Tages sind, gekommen. Auch staatenbildende Fähigkeit, die sich plötzlich in einem früher unbekannten Menschen zeigen kann, besaß er nicht und die Macht, zu gestalten, verstand er nicht.

Frankreich. „Echo de Paris" berichtet: Finanzminister Klotz hat in der Kammerkommission für das Friedensabkommen mitgeteilt, daß die Gesamtausgabe für den Krieg 1005 Milliarden Francs betragen haben. 700 Milliarden für die Alliierten und 805 für die Zentralmächte.

England. In England ist ein Streik der Polizeibeamten ausgebrochen.

Schweiz. In Basel ist ein Ausstand ausgebrochen, der zu schweren Unruhen geführt hat. Es wurde eine große Anzahl von Personen verletzt und drei bis vier getötet. Aus Anschlägen ist zu ersehen, daß auch die schweizerischen Eisenbahnen sich an dem Ausstand zu beteiligen gedenken. Man spricht vom Beginn des allgemeinen schweizerischen Generalstreiks. Vorläufig sind folgende städtische Betriebe in den Generalstreik einbezogen: Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Bestattungswesen und Notstandsdienst.

Bulgarien. Mit Rücksicht auf die Zusammenstöße zwischen bulgarischen und französischen Truppen hat der Oberkommandierende der alliierten Truppen die Besetzung Bulgariens durch französische Truppen beschlossen, die die Aufrechterhaltung der Ordnung übernehmen werden. Einstweilen wurde über Sofia, Rustschuk, Varna und Schumla der Belagerungszustand verhängt. Die französischen Besatzungstruppen werden in Bulgarien bis zur Ratifizierung des Friedensvertrages, die voraussichtlich im September erfolgen wird, verbleiben.

China. China hat die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland wieder aufgenommen.

Amerika. Die Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Japan nimmt zu. Japan ist zu keinen Zugeständnissen bereit. Während sich Amerika auf die Ratifikation des Friedensvertrages vorbereitet und sich beeilt, damit zu Ende zu kommen, hält sich Japan zurück. Als Grund der japanischen Verzögerung wird angegeben, daß der Kaiser erst den „Rat der Alten" befragen müsse, und dieser wird erst in vier Wochen zusammentreten. Diese Spannung ist auch für England bedeutsam. Denn Japan erklärte, daß es, wenn Schwierigkeiten mit den Vereinigten Staaten entstehen, das Recht habe, Englands militärische und maritime Hilfe zu beanspruchen.

a. t.

Für Bibelleser.

August 10. Ps. 139, 23—24; Luk. 15, 17—24. Zeph. 1.
„ 11. Jes. 36—37, 6. 36; Zeph. 2.
„ 12. Luk. 18, 9—12; 2. Kor. 12, 1—11a; Zeph. 3.
„ 13. 1 Tim. 6, 20. 21; Tim. 2, 16. 17; Hag. 1.
„ 14. Richter 15; Hag. 2.
„ 15. 1. Petr. 3, 1—5; Sach. 1.
„ 16. Jes. 53, 7—12, Luk. 23, 7—12; Sach. 2.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Gustav Ewald, Lodz.
Druck: „Lodzer Freie Presse", Petrikauer Str. 86.

„Der Volksfreund"
ist die verbreitetste Wochenschrift für die Deutschen in Polen, deren Interessen sie vertritt. Es ist daher Pflicht eines jeden Volksfreund-Beziehers, seinem Blatte bei jeder Gelegenheit neue Leser zu werben.